Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 21

Artikel: Die Diagnosen des Dr. Zimmertür [Fortsetzung]

Autor: Heller, Frank

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639659

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

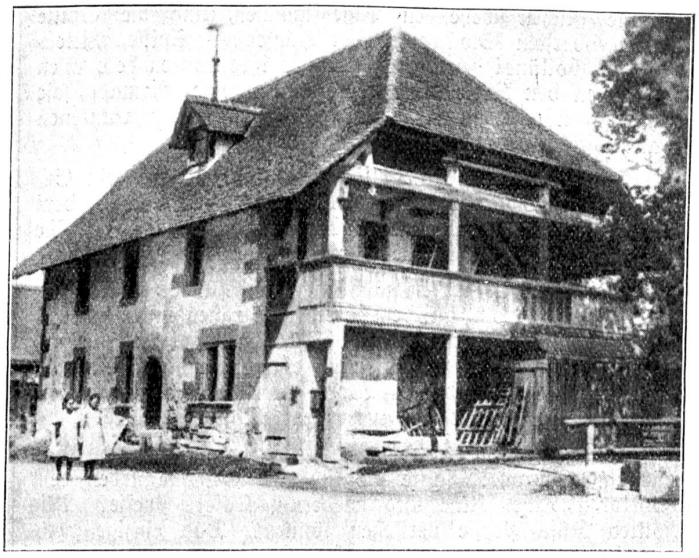
Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das „Kornhaus“ zu St. Niklaus.*)

In St. Niklaus bei Koppigen steht ein altertümliches Gebäude, das durch seine solide und zugleich edle Bauart auffällt. Es heißt im Volksmund „Der Kornspeicher“, weil es ehedem als Zehntspeicher gedient hat. Erbaut wurde der Kornspeicher vermutlich von den Karthäusern zu Thorberg, denen St. Niklaus, wie die Kilchhöre Koppigen zugehörte, nachdem der Ritter Peter von Thorberg, weiland Grundherr dieser Gegend, seine Rolle ausgespielt hatte. Die Bausteine entnahmen sie sehr wahrscheinlich der Ruine des 1386 von den Bernern zerstörten Burg und dem Torbogen auf dem sogenannten „Geißrücken“. Vermutlich wurde in den Speicher schon damals eine Wohnung als Absteigequartier für die geistlichen Herren eingebaut. Die Karthause Thorberg wurde dann durch die Reformation aufgehoben und in eine Landvogtei umgewandelt.

Ueber dem aus Jurakalk gehauenen Rundbogen der Türe steht die Jahrzahl 1744. Die Regierung der Stadt und Republik Bern mag damals den Speicher durch ihren Thorberger Vogt umgebaut haben; oder zum mindesten wurde er gründlich renoviert. Eine Wohnung darin hatte nach 1528, da die Mönche abtraten, keinen Sinn mehr. Noch unter der Herrschaft der Klosterherren wurde ein Brunnen in 1500 Meter langer Leitung nach Sankt Niklaus gebaut mit Erguß zunächst dem Speicher. Nach Aufhebung der Zehnten veräußerte der Staat Bern das Kornhaus an Herrn Affolter, damaligen Besitzer des Gasthaus zum „Bären“ in St. Niklaus.



Kornspeicher St Niklaus b. Koppigen. (Aufnahme A Stumpf, Bern.)

*) Nach einer Mitteilung von Herrn Andr. Marti, St. Niklaus.

Frank Heller: **Die Diagnosen des Dr. Zimmertür.** Detektivgeschichten.

Deutsch von Marie Franzos. — Copyright by Grethlein & Co., Zürich. 17

Der Doktor hörte nicht zu. Er hatte eine Zeitung aus der Tasche gerissen — eine der gestrigen Zeitungen mit den Einzelheiten über den Todesfall. Aber nicht diese studierte er. Seine Augen durchflogen die kleinstgedruckten Petitnotizen der Spalten, die on-dits und vermischten Nachrichten, mit denen man einige leere Quadratmillimeter ausfüllt. Eine kleine Notiz lautete: Nächtliches Phänomen. Er stieß einen kleinen Schrei aus.

„Ich habe es! Ich habe es!“

Das blühende Antlitz des Kommissars war so mit Ironie gesättigt, wie eine Rose mit Honig, als er erwiderte:

„So? Sie haben es? Sie haben wohl auch den Schuldigen? Sie haben den Verbrecher gefunden, der durch verschlossene Türen geht, der ohne Motiv tötet und ohne Spuren zu hinterlassen verschwindet? Wer ist es denn? Auf wen kann ich den Haftbefehl ausstellen?“

Der Doktor hob etwas vom Boden auf, was den anderen unwillkürlich zurückprallen ließ.

„Ich habe nie gesagt, daß der Verbrecher verschwunden ist“, erwiderte er. „Wissen Sie, was eine chemische Untersuchung dieses Steines hier zeigen würde? Daß er aus Silikat mit eingesprengten Splittern von Nickeleisen besteht. Auf wen Sie den Haftbefehl ausstellen sollen? Ich weiß es nicht. Schreiben Sie ihn nach Belieben auf Jupiter tonans oder auf irgendeinen der zersprengten Asteroiden.“

Die Augen des Kommissars waren rund wie Silbergulden.

„Sie meinen —“ murmelte er, „Sie meinen wirklich, daß —“

„Ich meine, daß James Fitzroy einen seiner würdigen Tod fand“, antwortete Dr. Zimmertür und legte den Gegenstand weg, den er vom Boden aufgehoben hatte. „Daß dieser Stein hier ein Meteorsplitter ist, wird jeder beliebige Chemiker in fünf Minuten konstatieren können. Aus den Tiefen der Himmelsräume kam er auf den Mann zugesaust, der mit seiner unkundigen Hand diese Tiefen zu erforschen suchte. Wenn ich mich nicht täusche, ist dies der erste konstatierte Todesfall aus wirklich überirdischen Ursachen. Aber das Rätsel ist gelöst. Gehen wir! Ich bin müde, und ich brauche etwas Stärkendes.“

5.

Eine Stunde später trat der Kommissar in die Bodega, wo Dr. Zimmertür mit schweren Augenlidern über einem moussierenden Glase brütete. Er setzte sich und sah seinen Freund lange schweigend an.

„Ich habe meinen Rapport abgelegt“, sagte er schließlich, „der Stein ist untersucht und samt der Zeitungsnotiz über das nächtliche Lichtphänomen im Polizeimuseum deponiert. Lassen Sie mich Ihnen im Namen der Behörde und in meinem eigenen Namen danken. Aber da ist eine Sache —“

Der Doktor schlug fragend die Augenlider auf.

„Wie konnte er es voraussehen? — Erinnern Sie sich an den Zettel, den ich Ihnen zeigte? Kann man denn aus den Sternen prophezeien?“

Der Doktor lächelte.

„Und Allans Traum? Ist er nicht in Erfüllung gegangen? Kann man wahrträumen? Wir müssen uns damit begnügen post, nicht propter zu schreiben. Aber eine Sache ist wirklich seltsam, und das ist die, daß der Schlafwandler aus seinem Traum erwachte, ohne zu stürzen. Wäre das geschehen — aber ich bin jetzt für ein anderes Mal gewarnt. Ihr Wohl, lieber Freund, und danke für Ihre Anerkennung!“

Ein Fall von Schizofrenie.

1.

Die Sache nahm ihren Anfang in Beeldemakers Bodega, wie so oft zuvor. Es war ein unendlich trister Novembernachmittag. Amsterdam war ein Lagunengrund, wo versunkene Paläste sich aus Moor und Schlamm erhoben; die Luft zwischen den Giebeln der Gäßchen war dick und gelb wie Lehmwasser; die schwarzen, zitternden Aeste der

Bäume glichen wehenden Algenstämmen, und die Spille in den obersten Stockwerken der Häuser — Spille, mittels derer die holländischen Haushaltungen ihre Waren bekommen — glichen den Ketten und Ankerwinden einer Armada, die sich hoch über dem Lehm und Schlamm der versunkenen Handelsstadt verankert hat.

Dr. Zimmertür sank mit einem Schauer auf sein Ecksofa. „Ein Selbstmordwetter, Oosterhout!" murmelte er dem Kellner zu, und der Kellner nickte schwermütig. „Geben Sie mir eine Flasche Lacrimae Christi."

Die Lampen waren noch nicht angezündet. Man sah den Menschenstrom an dem breiten Straßenfenster vorbeigleiten, planlos starrend, wie Fische in einem Aquarium. Einige Tische weiter weg sprachen einige Geschäftsleute miteinander; die holländischen Worte kamen aus ihrem Mund wie fette Blasen, die sich aus einem Morast loslösen.

„Was für ein Land! Was für ein Land! Und was für eine Sprache!" sagte plötzlich eine Stimme neben dem Doktor. „Käse, Käse und wiederum Käse! Poesie? Wie sollten Käse Poesie verstehen können? Das einzige, was sich in ihrem Inneren regt, sind Käsemaden. Warum eroberte ein Sohn des Feuers wie Cäsar das Land der Frösche und Maulwürfe? Ja, warum? Hatte nicht ein Landsmann von ihm sowohl das Volk als auch seine Sprache beschrieben, ohne es je gesehen zu haben:

‚Quamquam sunt sub aqua, sub aqua maledicere temptant.'

Koa-koa! Sub-sub! Das ist eure Sprache, ihr Frösche und Maulwürfe, und Flüche sind das einzige, wozu sie sich eignet! Verstehen Sie, mein Herr, was ich sage? Lächerlich, wie sollte ein Holländer etwas anderes verstehen als Käse, Diamanten und wiederum Käse!"

„Sie zitieren Ovids Verse von den Fröschen", sagte Dr. Zimmertür belustigt, „und das ist unleugbar ein passendes Zitat. Aber warum sitzen Sie nicht auf dem Mont Parnasse und zitieren es dort?"

Neben ihm, aber tiefer in der Ecke, wo das Dunkel schwarzbraun war wie auf einem Gemälde von Rembrandt, leuchtete ein weißes Gesicht — ein Gesicht mit alkoholbrennenden Augen und zerrauftem, schwarzem Medusenhaar über einer feuchtkalten Stirne. Ein großer Malerhut lag auf dem Tisch und eine weite Kapuze mit dreizüngigen Aufschlägen auf dem Sessel.

„Ovid, ja, er hat Holland verstanden, ohne es gesehen zu haben. Aber er lebte auch in der Verbannung, in den Sümpfen am Schwarzen Meer. Aber sollten Sie wirklich verstehen, was ich sage? Unmöglich! Oder sind Sie kein Holländer?"

„Ich bin Holländer, aber ich wohne noch nicht so lange hier wie die Frösche. Vor einigen hundert Jahren lebten meine Vorväter in einer anderen Lagunenstadt mit klarerem Wasser und trugen spitze Mützen und hatten ein Rad auf dem Rocke."

„Oosterhout!" rief der Nachbar des Doktors, „einen Bitter, aber einen großen!"

Doch da Oosterhout nicht hörte oder tat, als ob er nicht hörte, unterließ er es, die Bestellung zu wiederholen, gleich dem Tiger, der, wenn er seine Beute verfehlt hat, den Sprung nie wiederholt — und fuhr sogleich fort:

„Sie haben von Ovid gehört, und Sie sind Jude! Kein Zweifel, Sie sind Verleger! Sie geben klassische Schriftsteller in falschen Elzevirausgaben heraus. Wenn es einen Menschen auf Erden gibt, der ein noch roherer Materialist ist als ein gewöhnlicher Holländer, so ist es ein holländischer Verleger. Verleger! Sie sind mein natürlicher Feind, und ich erhebe mein Glas zu Ihnen, wie der Todgeweihte seine Kaffeetasse zum Scharfrichter erhebt, wenn der Halbmond der letzten Morgenröte stahlblau vor dem Fenster steht, und ein anderer Halbmond seiner auf dem zementierten Hofe harrt. Ich erhebe mein Glas — aber was sehe ich! Mein Glas ist leer!"

„Oosterhout", sagte der Doktor, „einen Bitter, aber einen großen! Mein Herr, ich bin nicht Verleger, ich bin Psychopathologe."

Der Nachbar des Doktors brach in ein schallendes Gelächter aus — ebensosehr durch die Aeußerung des Doktors wie durch seine Bestellung veranlaßt.

„Psychopathologe!" wiederholte er. „Immer schöner und schöner! Sagen Sie mir eine Sache: glauben Sie an die Existenz der Seele?"

„Unbedingt", antwortete der Doktor. „Denken Sie, ich werde den Zweig absägen, auf dem ich sitze?"

„Sie mißverstehen mich mit Absicht. Sie glauben an gewisse Phänomene, und Sie nennen sie seelische. Aber glauben Sie an eine Basis dieser Phänomene? Glauben Sie an einen Zusammenhang zwischen den Phänomenen? Glauben Sie mit einem Wort an die Einheit der Seele?"

„Ich brauche meine Antwort nicht zu variieren."

„Dann sind Sie ungewöhnlich schlau oder ungewöhnlich einfältig. Denken Sie an sich selbst mit fünf Jahren, mit fünfzehn Jahren, mit fünfundzwanzig Jahren zurück. Können Sie Ihr Selbst in diesen sonderbaren Wesen erkennen? Wenn Sie ehrlich sein wollen, müssen Sie es verneinen, aber Sie sind nicht ehrlich. Leben ist Sterben, das ist die ganze Sache. Wir sterben jedes Jahr, jeden Monat, jeden Tag, und es besteht keinerlei Zusammenhang zwischen uns und all den Gespenstern, die sich unserer Maske bedienen."

„Mein Herr", sagte Dr. Zimmertür, „wenn man Sie Sophist nennen würde, würde man ein blutiges Unrecht gegen Sie begehen. Sie sind tatsächlich ein Revenant, aber ein Revenant von noch älterem Datum als diese verkannten Raisonneurs der antiken Salons. Sie gehen bis auf Gorgias und die Philosophen zurück, die bewiesen, daß der Pfeil sich nicht bewegt."

„Sie erkennen mich in Gorgias wieder!" rief der Mann auf dem Sofa mit einem diabolischen Theaterlachen. „Ich gestehe, daß es mir selbst leichter fällt, mich in ihm zu erkennen als in meinem sogenannten Ich im Alter von fünfzehn Jahren."

„Aber man könnte Ihre Genealogie noch weiter zurückverfolgen", fuhr der Doktor fort. „Buddha sagte: ‚wenn das Licht ausgeblasen und wieder angezündet wird, ist dann die Flamme dieselbe oder eine andere?'"

„Sie sind wie alle Kritiker!" höhnte der Nachbar des Doktors. „Sie weisen auf Aehnlichkeiten hin, Sie finden Analogien. Aber auf den Kern der Sache gehen Sie nicht ein. Ist Gorgias widerlegt worden? Hat Buddha auf seine Frage nach dem Licht eine Antwort erhalten?"

In diesem Augenblick vernahm man die Stimme des Kellners Oosterhout:

„Jetzt zünden wir an, Herr Doktor!"

Rasch wie der böse Geist, der vor der Klarheit des Tages flieht, erhob sich der Mann in der Sofaecke, drückte sich den Hut in die Stirne und entfloh, ohne zu bezahlen. Durch die Scheibe sah der Doktor noch einmal sein alkohol- oder morphiumweißes Gesicht, wie er in der Richtung zur Kalverstraat verschwand.

„Was war denn das für eine Erscheinung?" fragte er. „Ein Dichter?"

„Ja!" Oosterhout zuckte seine breiten Schultern. „Er kommt ein paarmal im Monat her. Portaels heißt er. Würden Herr Doktor den Bitter bezahlen, oder —"

„Ich bezahle den Bitter", erwiderte der Doktor, „und geben Sie mir noch eine halbe Flasche Wein, Oosterhout."

(Fortsetzung folgt.)